

Mehr Leben!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1919)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- u. Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In- und Ausland Fr. 2, 50 (für Mitglieder und Nichtmitglieder); nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3, 50 per Jahr. — **Inserate** per einspalt. 3,5 cm breite Petitzeile 30 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats. — **Redaktion:** Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, **R. Geering-Christ**, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel. Redaktionelle Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen werden entgegengenommen von der **Buchdruckerei G. Krebs**, Fischmarkt 1, **Basel**, sowie von sämtlichen Annoncenbureaux.

Inhalt: Motto. — Zum Neuen Jahre. — Mehr Leben! — Freiheitsluft. — Träumereien und Wirklichkeit. — Die Lage der Nationen. — Splitter und Späne — Schweizerische Friedensgesellschaft. — Verschiedenes — Feuilleton. — Inserate.

MOTTO: Ein Ey im Frieden ist besser als ein Ochs im Kriege.

*Chr. Lehmann,
Pölliischer Blumengarten (1662).*

Zum Neuen Jahre

begrüssen wir unsere werten Abonnenten und Freunde aufs herzlichste! Möchte die neu anbrechende Zeit ihnen und der unruhigen Welt wirklichen Frieden bringen. Leben heisst ja tatsächlich kämpfen und darum wird es auch in unserer Epoche, aus der neue Verhältnisse auf allen Gebieten sich herausgestalten wollen an Kämpfen aller Art nicht fehlen. Aber immer mehr — und das ist unser Ziel — sollen diese Kämpfe nicht durch Blut und Eisen zum Austrage kommen, sondern sie sollen mit den Waffen des Geistes und mit Verständnis für den Gegner ausgefochten werden.

Gleichzeitig bitten wir alle Gesinnungsgenossen unsere Arbeit zu unterstützen mit derselben Treue die uns gestattete unsere Zeitschrift in kritischen Momenten in die neue Zeit hinüberzuretten. Allen, die uns durch Abonnement oder durch aktive Mitarbeit unterstützten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Solange Ihr Alle treu unsere Arbeit fördert, solange soll auch

das Organ der
schweizerischen Friedensgesellschaft
durch uns aufrecht gehalten werden.

Redaktion und Verlag des „Friede“.

Mehr Leben!

Die letzte Jahresversammlung der schweizerischen Friedensgesellschaft, die in der ersten Jahreshälfte 1917 hätte stattfinden sollen, tagte am 21. Oktober 1917 in Olten. Damals wurde u. a. eine allgemeine Statutenrevision beschlossen, die durch

eine sechsgliedrige Kommission vorbereitet werden sollte. Ein Vorschlag, schon im Januar 1918 eine ausserordentliche Generalversammlung zur Statutenberatung einzuberufen, wurde nur in Anbetracht der schwierigen Zeitumstände fallen gelassen. Dagegen wurde in Aussicht genommen, die nächste Delegiertenversammlung wieder „statutengemäss“ im Frühjahr 1918 abzuhalten. Die neuen Statuten sollten bis zu diesem Zeitpunkte soweit redigiert sein, dass ihre Annahme durch die Delegiertenversammlung erfolgen könnte. Allerdings waren einzelne in Statutenrevision erfahrene Mitglieder überhaupt gegen eine Statutenrevision in der gegenwärtigen Zeit und ausserdem waren sie der vorgesehenen raschen Durchführung derselben gegenüber skeptisch. Seither hat man in der Friedensgesellschaft von den neuen Statuten nichts mehr gehört, mit Ausnahme eines Zirkulars, durch das die Sektionen zur Mitteilung ihrer Wünsche bezüglich der neuen Fassung aufgefordert wurden.

Seit Bestehen unserer Gesellschaft wurde im Jahre 1918 zum erstenmale keine Delegiertenversammlung abgehalten. Die Stimmen mehren sich, welche den gegenwärtigen Zustand, in dem keinerlei Verbindung, weder zwischen den einzelnen Sektionen, noch zwischen den Sektionen und dem Zentralkomitee, noch auch zwischen dessen einzelnen Mitglieder besteht, als unhaltbar und für die Gesellschaft verhängnisvoll bezeichnen. Wäre das Vereinsorgan „Der Friede“ im letzten Jahre sang- und klanglos zu Grabe getragen worden und hätten sich nicht einzelne Mitglieder, unterstützt durch treue Abonnenten, entschlossen diesem Begräbnis widersetzt, so wüsste man heute überhaupt nichts mehr von der Existenz einer „Schweiz. Friedensgesellschaft“. Ganz verkehrt ist darum die kürzlich geäusserte Meinung, solange die Gesellschaft sich nicht betätige, könne keine Rede sein von einer Propaganda für den Ausbau des Vereinsorgans. Das Umgekehrte ist der Fall: Solange das Vereinsorgan lebt, solange pulsiert trotz allem Leben in der Gesellschaft. Aber allerdings sollte das Organ viel mehr von den Mitgliedern verbreitet werden und hauptsächlich sollten

in unseren Spalten regelmässig Berichte, Anregungen und Gedankenaustausch von Seite aufgeweckter Mitglieder und von Vorstandsmitgliedern stattfinden.

Wenn das im neuen Jahre mehr berücksichtigt wird, so wird neues Leben unsere Reihen durchströmen, und der Zweck unserer Mahnung wäre damit erreicht. G.-C.

Freiheitsluft.

„Der Mensch ist gut“ von Leonhard Frank. Dieses Buch ist eine Tat — eine Offenbarung für die geknechtete Menschheit! Herzenzereissend — die Seelen werden gewaltsam hervorgezerrt, aus ihren Schlupfwinkeln, aus dem Wust und Staub der Jahrhunderte. Wahrheit, Licht in die dunklen Massen! Jeder einzelne muss erkennen, muss die Flamme der Bruderliebe in seinem Herzen entfachen, muss heraussteigen aus dem Sumpf des Materialismus, muss sich loslösen vom tierischen Erbe und endlich, endlich Mensch werden!

* * *

„Weil wir dem Geist und dem Herzen Zügel anlegen darum ist Elend und Hass in der Welt.“

* * *

„Warum erkennen, fühlen wir nicht fortwährend das Grauensvolle, Unmenschliche des himmelschreienden Zustandes, den wir Krieg nennen? Sind denn alle Menschen taubstumm und blind zugleich? Oder stecken wir noch so tief in der Barbarei, dass es kein Leid für uns gibt, wenn es Andre befällt?“ —

* * *

„Sie heissen uns Träumer, Narren, preisen ihr ödes Leben als das einzig wahre, rechte Leben, ihr sattes Stalleben mit seinen kleinen Stallfreuden, Stallsorgen (Futter und Arbeit). Ihr armer Stallgeist kann sich nicht erheben über Hass und Menschenfurcht — ihr Urteil, ihr Verdammen, ihr Unrecht, ihr Recht, ihre ganze armselige Gerechtigkeit — sie fürchten sich vor der Liebe, der grossen Menschenliebe — sie können das Wort „Bruder“ nicht fassen — sie denken nur an ihre kleinen materiellen Vorteile — sie fühlen weder die Schönheit noch die Grösse der Natur — sie ahnen nichts von dem einzigen Menschen Glück, das in der unbegrenzten Liebesgemeinschaft wurzelt — sie gehen blind und taub durchs Leben, zerstörend, mordend im kindischen Wahn befangen. Sie opfern alles: Ihre Herzen, ihre Seelen, den hässlichen, grausamen Wahn- und Schreckbildern der Vorzeit, die sie mit schönen Namen verbrämen: Vaterland, Gesellschaftspflichten, Königstreue, Konvenienz usw. Aber lieben, nein, lieben wollen sie nicht — es sei denn im Stall, im engen Rahmen der Stallgesetze und alles, was da nicht hineinpasst wird bekämpft, hart und grausam bekämpft, — so sind die Menschen!“

* * *

„Warum ist die Welt ein Jammertal für so viele? Weil Staatsgesetze und Regierungsformen auf Zwang, Gewalt und Unterdrückung beruhen, weil das

Menschliche ausgeschaltet ist, die Liebe und das Mitgefühl, weil es ein modernes Sklaventum gibt, das im Militarismus, im Krieg seinen entmenschten Ausdruck findet. Was bleibt als Kompensation? Der Alkohol, das Kino, der materielle Luxus — Knechtschaft und roher Genuss. Dabei fühlen sich die Meisten wohl und tragen kein Verlangen nach etwas andrem. Warum? Weil wir quasi mit der Muttermilch die Lehre in uns eingesogen haben, dass der materielle Besitz das Wichtigste sei auf Erden für alle Menschen. — Das ist der Fundamentalirrtum unsres Lebens. Daraus lässt sich alles, aber auch alles ableiten — unser ganzes soziales Elend, die Unzufriedenheit, Lieblosigkeit, Ausbeutung, Unterdrückung, die freiwillige Degradation, der Mordwahnsinn (Krieg), der blinde Gehorsam, die Autoritätenfurcht. Wir sind nicht frei, innerlich nicht frei — wir fürchten uns vor der Not, wir schweigen zu allem, fragen nichts nach dem Leid der andern. Wir nennen das Vernunft, Lebensweisheit. Unsre Menschwerdung geht, wie es scheint, im Schnecken-tempo vorwärts. Einseitige Entwicklung — in der Hauptsache, im Seelenleben sind wir Urwaldbewohner geblieben — Zahn um Zahn. — „Merkwürdiges Tier der Mensch“ sagt Byron irgendwo und er hat recht. Ach, wenn wir uns doch das Gehorchen abgewöhnen könnten, selbständig denken, besonders aber fühlen, menschlich fühlen lernen könnten!“

* * *

„Das Vulgaire, das uns von allen Seiten umgibt, einhüllt und erdrücken will — besonders in den Städten — es ist schrecklich und gefährlich. Wir alle fühlen solche Augenblicke. Oft ist es ein schleichendes Gift, ein Nebel im Hirn, öfter noch springt uns das Vulgaire an wie ein Raubtier aus dem Versteck und wir spüren ein Gefühl des Eckels — das ist der Zweifel, der Zweifel an der Poesie des Lebens. — Wir vergessen uns zu verteidigen und dann will es scheinen als ob das Vulgaire, die Strassenlogik das Wahre, Wirkliche sei. Diese Strassenlogik, diese Stadtvernunft hat die Menschheit ins Verderben gelockt, an den Rand des Abgrunds gebracht. Diese hausbackne Alltagslogik, diese bequem materielle, genügsame, poesielose Lebensauffassung der Menge vor dem Krieg trägt die Hauptschuld an der Weltkatastrophe, dem blutigen Finaldrama einer in der Sumpfluft niedrigster Selbstsucht verdorbenen Menschheit!“

* * *

„In jeder Lage des Lebens gross und frei denken — fühlen, besonders aber gross und frei handeln wird einer zukünftigen Menschheit heiligstes und oberstes Gesetz sein. Gross und frei in Bezug auf den höchsten Menschheitsstandpunkt d. h. frei von den uralten Sklavenfesseln persönlicher Vorteils-erwägungen — ausschlaggebend allein das Menschheitsgewissen.“

* * *